

Wärmepumpen – Klimakiller im Schafspelz

Das Heizen mit Wärmepumpen erlebt derzeit einen Boom. Auf den ersten Blick kann man sich durchaus von einer wundervollen Energiesparteknik beeindrucken lassen, die aus einer Kilowattstunde elektrischer Energie zusammen mit der Umweltwärme aus Luft oder Wasser drei oder vier Kilowattstunden Heizenergie erzeugt, ohne dass es aus einem Kamin herausqualmt.

Schaut man sich die Energie- und Klimabilanz von Wärmepumpen genauer an, dann sieht die Sache schon ganz anders aus. Die erzielten Gewinne sind bei der Herstellung von Strom im Kraftwerk bereits zum Teil verloren gegangen. Nur etwa $\frac{1}{3}$ der dort eingesetzten Energie kommt an der Steckdose an. Zudem kommt im Winter sehr viel Strom aus Kohle- und Atomkraftwerken.

Für Umweltberater Friedrich Heigl aus Amstetten haben Wärmepumpen nur in bestens gedämmten Häusern bei niedrigen Vorlauftemperaturen, etwa mit Wand- oder Fußbodenheizung, einen Sinn. Und auch nur dann, wenn man sich den Strom mit einer Photovoltaikanlage selbst erzeugt oder Ökostrom bezieht. „In den seltensten Fällen finde ich bei Sanierungsberatungen solche Voraussetzungen.“

Wärmepumpen sind zudem um einiges teurer als herkömmliche Heizsysteme. „Insgesamt betrachtet eine gigantische Kapitalverschwendung ohne echte Energieeffizienz“, meint dazu Dr. Werner Ehl, Energieberater der Verbraucherzentrale im Saarland in Saarbrücken. „Eine umfassende Nutzung der Wärmepumpen würde Deutschland auf seinem Weg zu mehr Klimaschutz und Energieeffizienz um Jahrzehnte zurückwerfen.“

Die meisten deutschen Bundesländer haben deshalb die elektrische Wärmepumpe aus der Förderung im Marktanreizprogramm für erneuerbare Energien herausgenommen. In Österreich werden Wärmepumpen in allen Bundesländern gefördert, zumeist unter dem Titel „alternative Energie“ oder „Öko-Energie“.

Damit da kein falscher Eindruck entsteht, sollten Fördergelder für Wärmepumpen nur an jene Antragsteller ausgeschüttet werden, die nachweislich für die gesamte Nutzungsdauer der Anlage Ökostrom beziehen, meint

Christian Brandstätter